

ist ein Spiel, in dem ein kleiner Ball mit Hilfe von Keulen nacheinander in eine bestimmte Anzahl kleiner Löcher (meist 18) hineingetrieben wird. Eine Erinnerung an dieses Spiel, das auf jeden Fall schon lange in anderer Gestalt in Deutschland getrieben wurde, haben unsere Jungen in dem »Sauball« oder »Schweinsball« bewahrt.

Das englische, besser schottische Wort Golf ist nordischen Ursprungs (isl. kolfr, dänisch kolf, verwandt mit ahd. kolbo, mhd. kolbe, nhd. kolben) und bedeutet »Keule« (engl. club, mit dem es auch in Verbindung zu bringen ist). Die einfache Übersetzung »Keule« ist als Verdeutschung wohl nicht angängig, da wir bei diesem Worte allein an das Werkzeug, nicht an das Spiel denken. Es muß also ein Wort gefunden werden, das eine Vorstellung von diesem Spiel in uns erweckt. Das Wesentliche bei diesem Spiel, die Geräte, sind Ball und Keule. Aus diesen kann man leicht das Wort »Keulenball, Keulball« bilden. Gewiß trifft das Wort das Wesen des Spiels, aber nicht dieses Spiels ausschließlich; denn die Vorstellung von Stockball (Hockey) oder Reiterball (Polo) ist nicht ausgeschlossen, da auch bei diesen beiden Spielen der Ball und die Keule (Hammer, Stock) gebraucht werden. Daher geht mein Vorschlag von einem andern Gesichtspunkte aus.

Von allen Ballspielen ist Golf das einzige Spiel, das keinen geordneten Spielplatz, keinen glatten, ebenen Rasenboden erfordert. Golf liebt gerade ein — wie es früher hieß — »kuppertes Terrain«. Es zieht also das »Gelände« mit all seinen natürlichen und künstlichen Abwechslungen jedem andern Platz vor. Daher möchte ich das Spiel Geländeball nennen. Ich übersehe dabei keineswegs die Nachteile, die ähnlicher Natur sind wie die unter »Polo« angeführten, finde jedoch vorläufig kein andres Wort.

Die Spielgeräte bringen eine große Anzahl englischer Namen zu uns, die sich jedoch leicht verdeutschten lassen. Man treibt den Ball mit clubs. Sie müssen natürlich »Keulen« heißen und sind nach ihrer Beschaffenheit entweder Holzkeulen (wooden clubs) oder Eisenkeulen (iron clubs). Der Verwendung nach zerfallen die Holzkeulen in vier Arten: 1. driver = »Treiberkeule«, »Treiber«, für lange Schläge. 2. spoon; diese Keule dient dazu, den Ball aus Vertiefungen, Rillen und auch aus dem Loch herauszuholen, herauszulöffeln. Also spoon = Löffelkeule (Löffler). 3. niblick = eine Keule mit becherförmigem Kopf, die eine ähnliche Verwendung findet wie der Löffler. Man benutzt den niblick fast ausschließlich zum Herausholen des Balles aus den Löchern. Daher niblick = Lochkeule. 4. putter = eine Keule für kurze Schläge, besonders zum Hineinschlagen des Balles in ein Loch. Daher putter = Einschlagkeule, Einschläger. Die Eisenkeulen gliedern sich in 1. die irons = ganz allgemein: »Eisenkeule«, »Eiserne« mit ihren Abarten, dem sand-iron = Sandeisenkeule und dem lofting iron, lofter, einer Keule, die dazu dient, den Ball weit und hoch durch die Luft zu schlagen, also = Lüfter. 2. die clooks = wörtlich: »Faten«. Sie dienen den verschiedensten Zwecken, als Löffler, Lüfter, Treiber. Daher kann man sie allgemein »Spielkeulen« nennen. 3. iron-niblicks = Eisenlochkeulen.

Diese Keulen trägt der caddie = Keulenträger.¹⁾ Trägt

1) Mich betäubte vor einiger Zeit folgendes Bild: Thüringische Mädel — nebenbei jung und arg hübsch — in ihrer fleißigen Volkstracht und mit Geländeballkeulen im Köcher. Darunter der entzückende Einfall: »Weibliche caddies in thüringischer Volkstracht«!

er sie in einem Köcher, so kann man ihn Köcherträger nennen, oder auch einfach: Träger. Eine andre für den Anfänger und den Platz unentbehrliche Gestalt ist der Trainer, der hier zum besseren Verständnis den Namen greenkeeper führt. Dieser Trainer — ich darf ihm wohl den deutschen, allerdings etwas launigen Namen »Einpauker« geben — hat neben seiner Tätigkeit als Spiellehrer noch die Aufgabe, den Platz (die »links« — groß und breit steht's in Baden-Dos zu lesen) in Ordnung zu halten. Man könnte ihn also »Platzdiener« oder »Ordner« nennen.

Das eigentliche Spiel beginnt damit, daß man den Ball »teet«, d. h. man legt den Ball auf eine erhöhte Stelle im Gelände und schlägt ihn von hier ab. Diese Stelle heißt tee oder teeing ground, zu deutsch »Abschlagstelle«. Kürzer noch wäre unser Wort »Mal« und auch geeignet zur Verdeutschung, denn wir sprechen im Schlagballspiel auch von einem Mal und bezeichnen damit die Stelle, von der aus der Ball geschlagen wird. Man muß sich nun bemühen, den Ball mit möglichst wenigen Schlägen in ein hole = Loch zu treiben. Um dieses Loch herum befindet sich eine geebnete runde Fläche, um das Einschlagen des Balles in das verhältnismäßig enge Loch (10 cm) zu ermöglichen. Man nennt diese Stelle »putting green«. Wir treffen den Sinn, wenn wir »Einschlagkreis« sagen.

Daß out mit »aus«, shot und seine Abarten, z. B. half shot, mit »Schlag«, »Halbschlag« wiederzugeben sind, ist selbstverständlich.

Ich möchte zum Schluß noch einmal betonen, daß das Gesagte keinen Anspruch auf dauernde Geltung und erschöpfende Vollständigkeit macht, sondern allein die Anregung bringen will, zwei schönen Sportarten eine eigne deutsche Sprache zu schaffen.

Königs, Westpr.

Dr. Karl Wehler.

Olympia.

In den vertrauten Gesprächen der Hamburger Hauptversammlung hat man nicht nur scherzhaft die Frage aufgeworfen, wie sich der Ort unserer Versammlungen, wie sich das Curiohaus verdeutschten lasse. Man hat auch ernsthaft erwogen, ob nicht das Wort Olympia, das jetzt in unserm Sport eine so große Bedeutung gewonnen hat, durch ein deutsches Wort ersetzt werden könne.

Ich verstehe es, wenn man an dem Worte Stadion Anstoß nimmt, wenn man dafür das Wort Kampfbahn in Vorschlag gebracht hat; es ist künstlich neu belebt, war nicht mit den Anschauungen weiterer Volkskreise eng verknüpft (vgl. Sp. 281).

Aber für Olympia möchte ich ein gutes Wort einlegen. Es ist nicht eine einfache Bezeichnung für eine bestimmte Veranstaltung. Olympia ist ein Bild und ein Sinnbild. Vor uns steigt auf der griechische Himmel, der heilige Hain mit dem Götterbilde des Pheidias, mit den Siegessäulen der Kämpfer; vor uns entfalten sich die Bilder des Wettkampfes, der jugendlich kraftvollen, nackten Gestalten. Olympia stellt sich uns dar als das Sinnbild einer ganzen Kulturwelt, einer Menschheit, die mit gleicher Begeisterung auf das Streben der Geister blickt, auf das Schaffen seiner Künstler, wie auf das Ringen der Körper, auf die Pflege leiblicher Vollenbung. Und wenn wir Olympia sagen, so bekennen wir uns zu einem Ideal, zu dem Willen, das, was einstens war, lebensvoll bei uns nachzubilden.

Wäre es möglich, durch ein Ersatzwort auch Ersatz zu schaffen für die Fülle der Gesichte, die wir mit dem Wort Olympia verbinden?

Wohl hat Lessing mit Recht behauptet: was wir bei einem neuen Worte zunächst nicht empfinden, das müssen wir lernen dabei zu empfinden. Aber das gilt im wesentlichen nur für Wörter, die nicht Eigennamen sind: bei ihnen schafft der häufige Gebrauch alle die Nebenvorstellungen, deren Mitschwingen für die Wirksamkeit eines Wortes so bedeutungsvoll ist. Aber keine noch so vielfältige Verwendung kann die Vorstellungen hinzubringen, die uns beim Eigennamen unsere geschichtliche Kenntnis an die Hand gibt.

Und so würde der Verlust weit größer sein als der Gewinn. Man wird sich überhaupt hüten, solche Gattungsnamen zu beseitigen, die aus Eigennamen entstanden sind; man wird den gewaltigen Nimrod, den ungläubigen Thomas ebensowohl beibehalten wie die La-Tène-Kultur; sonst kommt man auf den Standpunkt der Eiferer des 17. Jahrhunderts, die Venus durch Lustinne wiedergeben wollten.

Gießen.

Otto Behaghel.

Mitteilungen.

Nochmals sei darauf hingewiesen, daß sich die Ausstellung des Sprachvereins auf der Leipziger Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in dem Hause »Das Kind und die Schule« befindet, und zwar im Erdgeschoß rechts in der Gruppe »Sprechen und Lesen«.

— »Ew. . . .« Unter den Mitgliedern des Sprachvereins werden wenige sein, denen die Post nicht allwöchentlich oder öfter ein gedrucktes Rundschreiben mit dem schönen Eingang: »Ew. pp. oder Ew. . . .« brachte. Die Punkte hinter Ew. sind in den meisten Fällen nicht ausgefüllt, in andern mit einem nicht zutreffenden ». . . geboren«, in den seltensten mit derjenigen Geborenheit, deren sich der Angeredete zu Recht erfreut. In dieser Gestalt versandte bis vor kurzem auch ein großer wissenschaftlicher Verein in Berlin seine Rundschreiben; er sagte seinen Mitgliedern:

Ew. . . . (nicht ausgefüllt)

beehren wir uns in Kenntnis zu setzen, daß Herr Professor N. am foundsbielten des Monats in unserer Gesellschaft einen Vortrag über dies und das halten wird.

Ein neuer Vorsitzender des Vereins strich den Eingang bis zum Nebensatz, und versandte das Rundschreiben in der Gestalt:

Herr Professor N. wird usw.

Der Vortrag war trotz der Unhöflichkeit der neuen Form genau so gut besucht wie die früheren, und der Vorsitzende hat bis heute noch keine Duellforderung eines beleidigten Mitgliedes erhalten.

Anderer denkt der Bund Jungdeutschland, dessen Bestrebungen für die Jugend ein jedes Mitglied des Sprachvereins sicher gutheißt und gern fördern wird. Die Leitung des Bundes versendet ihre Rundschreiben an Mitglieder und solche, die es werden sollen, mit der Anrede: »Ew. . . .«. Einem Mitgliede, das die Abstellung dieses nicht jungdeutschen, sondern altfränkischen Unfugs anregte, wurde der Bescheid, das gehe nicht anders, andre Mitglieder verlangten eine solche Anrede, und die Finanzen des Bundes könnten durch deren Weglassung leiden.

Da ein gutes Teil aller gedruckten Zuschriften, sei es un-
gelesen, sei es durchflogen, in den Papierkorb wandert,

kommen wohl wenige Empfänger in die Lage, darüber nachzudenken, was »Ew. . . .« ohne Zusatz einer Geborenheit eigentlich bedeutet. Für die Freunde des Sprachvereins kann es nur heißen »Ew. Nichtigkeit«, und für seine Gegner »Ew. Nullität«. Wem es Freude macht, bei jeder Gelegenheit daran erinnert zu werden, daß er geboren ist, dem wird der Sprachverein diese Freude nicht verkümmern wollen; aber als Null läßt sich keiner gern betrachten oder gar anreden. Vereine aller Arten sollen es sich deshalb angelegen sein lassen, eine Anrede zu vermeiden, die so leicht zu Mißdeutungen führt. Wenn Kaufleute ihre Zigarren oder Weine in dieser Gestalt anpreisen, bleibe es ihnen unbenommen; ihre Rundschreiben kiest doch kein Mensch.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß das Preussische Staatsministerium bereits im Jahre 1897 einen Beschluß gefaßt hat, der den Formeltram wesentlich einschränkt und unter anderm die nackte Wohlgeborenheit aus der Welt schafft. Wohlgeboren ist in Preußen also kein Mensch; seine Geborenheit fängt erst beim Leutnant und beim Rat an, und dann gleich mit Hochwohl; selbst der Assessor ist noch ungeboren. Ewig währt auch die Hochwohlgeborenheit nicht; denn bringt es der eine zum Generalleutnant, der andre zum Wirklichen Geheimen Rat, so verliert er jede Geburt und strahlt nur noch den unpersönlichen Glanz der Exzellenz aus. Seine Frau wird dann von ihren Freundinnen und solchen, die es werden wollen, mit »Liebe Exzellenz« angeredet; das ist wohl die stärkste Verneinung jeder Persönlichkeit, die es in der Welt gibt. Aber beschließen konnte das Staatsministerium wohl; doch fehlte ihm wie Faust, die Kraft, das Beschlossene festzuhalten. Kanzleien sind oft mächtiger als Minister, und im vergangenen Jahre wurde im Herrenhaus ein Runderlaß an die Regierungspräsidenten zur Sprache gebracht, der in »Euerheiten« wahrhaft schwelgte; die Mannigfaltigkeit in der Abwechslung wurde dadurch herbeigeführt, daß die meisten Präsidenten nur Hochwohlgeboren, einige Exzellenz, einer sogar Durchlaucht anzureden waren.

Der einzige Grund, der allenfalls mit Recht für die Beibehaltung der Geborenheit in Rundschreiben anzuführen wäre, ist der Deutschland drohende Geburtenrückgang; dieser wird auf dem Papier und in der Druckerchwärze sicher aufgehalten. Sonst ist aber kein Anlaß zur Beibehaltung einer leeren Formel, die den Angeredeten nur dann ehren kann, wenn sie handschriftlich geschieht und an ihn selber gerichtet ist. v. Th.

— Amtliche Sprachpflege? Die Stadtverordnetenversammlung in Langenberg (Rheinl.) hat am 8. Juni d. J. auf Befehl der Regierung beschlossen, in den Sitzungen ihrer Sparkasse die deutschen Wörter »Jahresabschluss« und »Schätzung« durch die Fremdwörter »Bilanz« und »Tage« zu ersetzen.

An dem Lehnwort »Tage« hätten ja wohl die Langenberger von vornherein keinen Anstoß zu nehmen brauchen, eben weil es in der Form eingedeutscht und gewiß allgemein verständlich ist. »Bilanz« aber ist ein ganz unverdautes und unverdauliches Fremdwort, dessen Sinn kein einfacher Mensch versteht und dessen Ableitung selbst den Sprachkundigen dunkel ist. Deshalb kann man es nur bedauern, daß die Regierung, wahrscheinlich im Buchstabendienst geschickter Vorgesetzten, der Langenberger Sparkasse wider ihre bessere Einsicht das mißliche Fremdwort wieder aufzwingt.

— »Geschäftsbedingungen für den Handel mit Papier« hat die Berliner Handelskammer entworfen und in der Papierzeitung Nr. 8 vom 25. Januar 1914 veröffentlicht. Über